

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber: F. Pieth
Band: - (1941)
Heft: 10

Artikel: Angelika Kauffmann
Autor: Buholzer, Columban
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-397121>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Da also die Ausbildung der Anlagen dieses Volkes durch seine Schulen nicht befördert, durch seine Sprache gehindert und durch seine Lebensart unter fremden Nationen meistens falsch geleitet wird, so kann sein jetziger Zustand nicht zum Maaßstab dessen dienen, was es unter günstigeren Verhältnissen geworden wäre oder werden könnte.

(Schluß folgt.)

Angelika Kauffmann

Von C O L U M B A N B U H O L Z E R, Disentis.

Am 30. Oktober 1941 jährte es sich zum zweihundertstenmal, seitdem Angelika Kauffmann zu Chur das Licht der Welt erblickte. Im Juni 1886 fand in Chur eine Kunstaussstellung statt. Bei dieser Gelegenheit wurde eine Schrift¹ veröffentlicht, die sich mit der Malerin Angelika Kauffmann befaßte. Wahrscheinlich waren damals Werke von ihr ausgestellt. Diese kurze Biographie, deren Verfasser unbekannt ist, hatte jedenfalls den Zweck, das kunstliebende Publikum von Chur über die Person der Künstlerin und ihre Tätigkeit als solche bekannt zu machen.

Angelika Kauffmann war das einzige Kind eines Kirchen- und Porträtmalers aus Schwarzenberg im Bregenzerwald, der Johann Kauffmann hieß. Dieser stand anfangs der vierziger Jahre des 18. Jahrhunderts im Dienste des Bischofs von Chur. Während dieses Aufenthaltes in Chur ging Kauffmann eine zweite Ehe mit Kleopha Lutz ein, wahrscheinlich eine Bündnerin, die 1757 in Mailand starb. Aus dieser zweiten Ehe entsproß Angelika, die am 30. Oktober 1741 das Licht der Welt erblickte. Als ihr Vater den Auftrag des Bischofs erledigt hatte, siedelte er 1742, als Angelika kaum ein Jahr alt war, nach Morbegno an der Adda über. Obwohl die Wirksamkeit der später berühmten Malerin zeitlebens außerhalb Graubünden lag, hauptsächlich in Italien und England, so verdient Angelika doch unsere Beachtung, weil ihr Geburtsort Chur ist und ihre Mutter eine Bündnerin war. Es mag daher weiteren Kreisen willkommen sein, etwas Näheres über den Lebenslauf dieser bedeutenden Künstlerin zu erfahren.

¹ Kantonsbibliothek B 494.

Aus der oben erwähnten Druckschrift vernehmen wir, daß Angelika Kauffmann ihre Jugendzeit in Morbegno im Veltlin verlebte. Eine herrliche Natur bildete die Umgebung des trefflich veranlagten Kindes und half das Schönheitsgefühl zum zeitigen Keimen zu bringen. Es waren glückliche Jugendjahre, die Angelika, von der Liebe der Eltern getragen, in diesem Paradis verlebte. Kaum begann ihr Geist sich zu entwickeln, und schon waren diese ersten geistigen Flügelschläge von auffallender Liebe für die Kunst begleitet. So unbedeutend auch die künstlerische Tätigkeit ihres Vaters sein mochte, als Lehrer seiner Tochter verstand er es, das aufkeimende Talent derselben zu fördern. Während sie im Musik- und Sprachunterricht gedeihliche Fortschritte machte, wurden der Kunstübung die besten Stunden geweiht. Schon als Kind vermochte sie nach Zeichnungen, Kupferstichen oder Bildern eine Zeichnung zu entwerfen.

Damit war aber der väterliche Lehrer nicht zufrieden, er wies sie vielmehr auf Abgüsse von Antiken hin, um ihr Gefühl für antike Schönheit zu wecken und in der Zeichnung nach dem Rundem, nach Körpern Sicherheit und Freiheit zu gewinnen. Natürlich führte dieses Zeichnen nach der Antike die eifrige Schülerin den nächsten Schritt weiter, nach dem lebenden Kopf zu zeichnen, d. h. zu porträtieren. Sie war erst neun Jahre alt, als ihre ersten Bildnisse allgemeine Bewunderung fanden.

Es war für ihre Kunstentwicklung ein glücklicher Umstand, daß ihre Eltern oft gezwungen waren, ihren Wohnsitz zu ändern. Im Jahre 1752 finden wir die Familie in Como, wo sich dem Vater reichliche Beschäftigung darbot. Angelika war elf Jahre alt und schreckte nicht vor der Aufgabe zurück, den greisen Bischof dieser Stadt, Nevroni Cappucino, zu malen. Da dieses Bild gelang, wurde die Künstlerin bald berühmt, und an zahlreichen Bestellungen fehlte es nicht. Das lag aber nicht in ihrem Sinn, in solchen beschränkten Verhältnissen stehen zu bleiben. Sie wollte lernen, und daß es noch viel zu lernen gab, ahnte sie, wenn sie die Kupferstiche nach berühmten Bildern alter Meister, die der Vater besaß, durchmusterte. Ihr guter Stern entrückte sie der Gefahr, in kleinlichen Verhältnissen sich frühzeitig abzunützen.

Die Eltern zogen 1752 nach Mailand. Welche Kunstschätze fand sie hier in den Kirchen und Sammlungen! Kaum hatte sie ihre Revue vollendet, ging sie gleich mit dem Eifer der Jugend

daran, durch fleißiges Kopieren in die Geheimnisse und den Geist des Klassischen einzudringen. Im Jahre 1757 starb die Mutter, und der Vater kehrte in seine Heimat zurück, um hier die Kuppel der Pfarrkirche auszumalen. Auch die Tochter wollte sich in der Technik des Freskos üben und malte an die Wände der Kirche die zwölf Apostel nach Stichen von Piazzetta. Auch mit dem Porträt befaßte sie sich in der nächsten Zeit; an Aufträgen fehlte es ihr keineswegs.

Ihre Sehnsucht aber galt Italien, und der Vater, der die Berechtigung dieser Sehnsucht einsah, beschloß, mit ihr eine Wanderung durch die ganze Halbinsel zu machen.

Dieser Wanderung ging noch eine wichtige Entscheidung voraus. Angelika hatte wie für die darstellende, so auch für Tonkunst angeborene Befähigung, und da sie eine klangvolle Stimme besaß, so trat die Versuchung mit der lockendsten Stimme an sie heran, sich der Tonkunst und der Bühne zu weihen, wo ihr die glänzendsten Triumphe sicher zuteil würden. Angelika entschied sich für die darstellende Kunst; daß aber der Kampf kein leichter war, ist daraus zu ersehen, daß sie ihn zum Gegenstande eines Gemäldes machte; sie stellte sich auf dem Scheidewege zwischen Musik und Malerei dar, wie sie sich von der ersteren wendet und die andere mit voller Hingabe umarmt.

Die Reise durch Italien führte sie über Mailand nach Parma, um Correggio zu studieren, dann nach Bologna, wo sie die Pinakothek fesselte; am 3. Juni 1762 kam sie nach Florenz, wo sie sogleich in den Sammlungen zu kopieren begann. Endlich im Januar 1763 kam sie in Rom an, wo sie hauptsächlich nach der Antike zeichnete. Dies verschaffte ihr die Bekanntschaft Winckelmanns, der sie mit väterlichem Rate in ihrer Kunstrichtung bestärkte. Angelika zeichnete ihn zweimal und radierte dann beide Zeichnungen, die 1763 und 1764 datiert sind. Winckelmann rühmte sich auch einem Freunde gegenüber, daß er von einem Frauenzimmer radiert werde.

Nach Neapel machte sie nur einen kurzen Ausflug, um in der Galerie von Capodimonte einiges zu kopieren. Zurückgekehrt, studierte sie neben der Antike fleißig die Werke Raphaels. So wurde sie allmählich zur Historienmalerei hingeleitet. In der Wahl der Stoffe war sie von der herrschenden Zeitrichtung beeinflusst, die entweder Darstellungen aus der antiken Welt oder Illustrationen be-

liebter Romane und Dichtungen der Zeit verlangte. Angelika studierte also fleißig die alte Geschichte und die zeitgenössische Literatur und fand in beidem reichen Stoff, der in großer Mannigfaltigkeit in ihren Kompositionen wiederkehrt. Den Charakter derselben kann man unschwer an der Illustration wahrnehmen, die wir diesem Kreise entnehmen.

Eurydeia, die treue Sklavin im Hause des Odysseus und dessen Amme, erkennt diesen nach seiner Rückkehr beim Fußwaschen an einer Narbe; sie tritt in das Schlafgemach ihrer Herrin Penelope, um sie sanft zu wecken und ihr die frohe Botschaft von der Heimkehr ihres Gatten mitzuteilen. Das Bild wurde von Bürke meisterhaft in Schabmanier gestochen.

Im Jahre 1765 besuchte sie mehrmals Bologna und dann Venedig, um das brillante Kolorit der alten Venetianer zu studieren. Englische Kunstfreunde, die sich zur Zeit in Venedig aufhielten, überredeten sie, nach London zu gehen, wo sie ihrer Kunst die glänzendsten Erfolge versprachen. Angelika ließ sich bereden und reiste in Gesellschaft der Lady Spenser über Paris dahin ab und langte am 28. Juni 1766 in London an. Hier fand sie auch wirklich die freundlichste Aufnahme. Insbesondere Lord Exeter und Lady Spenser gaben sich alle Mühe, ihr Arbeit zu verschaffen. Auch der Maler Josua Reynolds brachte ihr große Hochachtung entgegen, man sagt sogar, daß er ihr seine Hand angeboten habe. Angelika blieb aber nur im Freundschaftsverhältnis zu ihm, das seinen Ausdruck darin fand, daß Beide gegenseitig ihre Bildnisse ausführten, die später durch Stiche vervielfältigt wurden. Das Bildnis des Herzogs von Braunschweig, das 1767 entstand, wurde in der Ausstellung mit großem Lobe aufgenommen, wie auch jenes der Herzogin Auguste mit ihrem Kinde auf dem Arme (jetzt im Hampton Court). In derselben Zeit entstand auch das Porträt Christians VII. von Dänemark, der sich in London aufhielt, sowie die Bildnisse der Königin und des Prinzen. Für letztere wählte sie die damals in England beliebte Form der Allegorie.

Wie einfach und ungemein ansprechend Angelika in dieser Zeit das Porträt, insbesondere von Damen der englischen Aristokratie, aufzufassen wußte, zeigt das Bildnis der Lady Bingham. Ungezwungenheit der Bewegung, und doch dabei eine ausgesprochene Noblesse des hohen Standes der Dargestellten sprechen sich in allen ihren Bildnissen dieser Richtung aus. Der Künstlerin standen

die höchsten Gesellschaftskreise offen, da sie auch ihres ernsten Charakters wegen allgemein beliebt war.

In diese Zeit glänzender Triumphe fällt eine Episode, die ihr Glück im höchsten Grade trübte. In einem vornehmen Kreise Londons trat ihr ein schwedischer Graf Friedrich von Horn näher, und dieser verstand es, das Herz der unschuldvollen, unerfahrenen Künstlerin zu erobern. Er bot ihr seine Hand an, und da Angelika geneigt war, sie anzunehmen, wenn er bei ihrem Vater um sie anhalte, versprach er es, doch erst später, da er vom Hause Geld erwarte. Da trat er eines Tages ganz verstört in ihr Atelier und bekannte, daß seine Feinde im Vaterlande ihn angeklagt hätten, eine Verschwörung gegen seinen König angezettelt zu haben und der schwedische Gesandte seine Auslieferung fordere, weshalb er fliehen müsse. Mit allen Künsten der Überredung brachte er die erschrockene Künstlerin dahin, sich mit ihm geheim trauen zu lassen. Kaum war dieses – ohne Vorwissen des Vaters, der 1767 nach London gekommen war – geschehen, kamen unzählige Gläubiger; das Geld aus Schweden kam nicht, und Angelika mußte bezahlen. Noch immer waren die Augen Angelikas, der Arglosen, nicht geöffnet. Der Vater, der nun die ganze Geschichte erfuhr, stellte Nachforschungen an, welche ergaben, daß der Mann ein Betrüger war. Entlarvt, versuchte er Angelika mit Gewalt zu entführen, und da dies nicht gelang, verlangte er für seine Verzichtleistung 500, später 300 Lst. Um allen gerichtlichen Prozeduren auszuweichen, zahlte Angelika am 11. Februar 1768 die Summe und erkaufte so ihre Freiheit. Der Betrüger soll früher Diener bei einem Grafen Horn gewesen sein; sein wirklicher Name war Burkle; er hatte bereits in Deutschland ein Mädchen betrogen und geheiratet, das sich zur Zeit dieses Londoner Schwindels noch am Leben befand.

Angelika hatte ihre Freiheit wieder, aber diese bittere Erfahrung hinterließ in ihrer Brust eine Wunde, die nicht so leicht heilte. Ihre Kunst versöhnte sie nach und nach wieder mit dem Leben. Sie blieb 15 Jahre in England, und sie schien eine rechte Tochter des Landes geworden zu sein. Kein Wunder also, daß englische Kunstschriftsteller sie als eine der ihrigen betrachteten und ihr einen Ehrenplatz unter den englischen Künstlern anweisen, wie auch die Malerakademie sie als Professor in ihre Liste aufnahm. An Arbeit fehlte es nicht, und fast jedes ihrer Bilder

wurde sogleich von den besten Künstlern im Stiche nachgebildet. Im Jahre 1771 malte sie in Irland den Vizekönig Mylord Townsend mit dessen Familie, welches Bild viel Beifall fand.

Die ununterbrochene Tätigkeit hätte sie wohl für immer an England gefesselt, aber die angegriffene Gesundheit des Vaters drängte zur Rückkehr nach Italien. Um sein geliebtes Kind nicht allein in der Welt zurückzulassen, wenn er seine Augen schließen sollte, wählte er ihr zum Gatten seinen langjährigen Freund, den Maler Antonio Zucchi (geboren in Venedig 1728) aus, der sich in London aufhielt, und die Tochter kam dem väterlichen Wunsche gehorsam nach. Die Hochzeit fand am 14. Juli 1781 statt. Bereits fünf Tage darauf finden wir alle drei auf dem Heimwege.

Es wurde kurz die alte Heimat (Schwarzenberg) des alten Kauffmann besucht und dann die Reise nach Venedig fortgesetzt. Hier hielt sich gerade die russische Kaiserin Katharina II. auf, die auch die berühmt gewordene Künstlerin mit einem Besuche beehrte und mehrere Bilder derselben erwarb, unter andern den Tod Leonardo da Vincis in den Armen Franz' I. Bald darauf, im Jahre 1782, starb ihr Vater. Zucchi beeilte sich nun, seine Gemahlin vom Orte der Trauer zu entfernen. Beide reisten nach Rom und dann nach Neapel, wo sich die königliche Familie von Angelika malen ließ. Dann kehrten sie nach Rom zurück, und diese Stadt blieb fortan ihr beständiger Aufenthalt.

In diese Zeit fällt ihre reichste Tätigkeit. Die Kaiserin Katharina von Rußland, der Kaiser Joseph II., die Königin von Neapel und andere hohe Kunstfreunde bestellten historische Gemälde bei ihr. Außerdem entstanden viele Porträts und ein Altarbild, die heilige Familie, im Auftrag des Kardinals Buoncompagni für Loreto. Die freien Stunden waren dem geselligen Verkehr gewidmet. Ihr Haus war der Sammelplatz von Gelehrten und Künstlern. Ein oft vorsprechender und gern gesehener Gast war Goethe, der in seiner italienischen Korrespondenz häufig von Angelika spricht und ihr stets warmes Lob spendet. Oft besucht er in ihrer Gesellschaft die Galerien Roms, und der Gedankenaustausch mag für beide originell gewesen sein. „Mit Angelika ist es gar angenehm,“ schreibt er einmal, „Gemälde zu betrachten, da ihr Auge sehr gebildet und ihre Kunstkenntnis so groß ist. Dabei ist sie für alles Schöne, Wahre, Zarte empfänglich und unglaublich bescheiden.“ So lautet ein Urteil Goethes über Angelika. Im Juni

1787 malte sie auch den Dichter, aber das Bild wollte nicht gelingen, worüber sie sehr ungehalten war. Dafür gelang ihr eine historische Komposition desto besser; die Mutter der Gracchen zeigt ihrer Freundin, die ihre Juwelen auskramte, ihre Kinder als die besten Schätze. Ferner entstand das Familienbild der Holstein Bert (von R. Mohram in Kupfer gestochen) und das Bild der Lady Hamilton, die sie als Thalia darstellte. Für verschiedene hohe Auftraggeber wählte sie Stoffe aus der antiken Sage und Geschichte. So entstanden die Bilder: Adonis auf der Jagd, Agrippina mit der Asche des Germanikus, Bacchus und Aridene, Tod der Abdeste, Numa und die Nymphe, Egeria, Hero und Leander und anderes mehr.

Im Jahre 1795 starb ihr Gatte. Die Kunst tröstete sie, wie stets in trüben Lebenstagen, und half ihr den Schmerz geduldig ertragen. Sie nahm sich vor, für die Kirche ihrer Heimat ein Altarbild, die Krönung Mariens, auszuführen. Die Aufstellung des Bildes gestaltete sich zu einem Feste für Schwarzenberg, und die Berichte darüber erfüllten die Künstlerin mit der innigsten Rührung und Freude.

Als Rekonvaleszentin nach einer Krankheit, die sie 1792 heimsuchte, unternahm sie eine Erholungsreise und besuchte auch Como, wo sie im glücklichsten Jugendalter die ersten Freuden genüsse ihres Lebens kostete. Als sie auf dieser Reise auch Venedig berührte und ihren Schwager Giuseppe Zucchi besuchte, benutzte dieser ihre Anwesenheit, um über ihr Leben und ihre Tätigkeit Notizen zu machen, die er dann in einem Werkchen veröffentlichte.

Nach Rom zurückgekehrt, begann ihre alte Tätigkeit, doch war ihr kein langes Tagwerk mehr beschieden. Sie starb am 5. November 1817. Einige Augenblicke vor ihrem letzten Atemzug ließ sie sich von ihrem Vetter, den sie nach ihres Mannes Tode zu sich genommen, eine geistliche Ode Gellerts vorlesen. Beweis dafür, daß sie sich ein deutsches Herz bewahrt hatte. Ihr Grab befindet sich in St. Andrea delle Fratte, und im Pantheon wurde ihre Büste aufgestellt.

Die Anzahl ihrer Bilder ist groß, aber in öffentlichen Sammlungen trifft man sie weniger oder selten an. In den Uffizien zu Florenz befindet sich ihr Eigenbildnis, in dem sich ihre sanfte Natur voll und klar ausspricht. Dresden besitzt neben der Ver-

lassen Ariadne die Verschleierte Vestalin, die ein Liebling des großen Publikums und durch mehr oder weniger gelungene Nachbildungen den weitesten Kreisen bekannt ist. Sehr viele Kompositionen sind im Stich erschienen.

Angelika hat auch radiert. Wir besitzen 36 Blätter von ihr, welche im fünften Bande des deutschen Peintre Gravur beschrieben sind, die eine originelle Behandlung zeigen. Umriß wie Schattengebung sind sicher gegeben, dabei kräftig und bestimmt, wie man es kaum von einer Frauenhand erwarten dürfte. Die meisten Radierungen sind in London entstanden. Bei mehreren derselben wandte sie die damals beliebte Aquatintamanier an, mit der sie die Radierung überarbeitete. Zu den geschätzten ersten Blättern gehört die Zopfflechterin, die beiden Gegenstücke *Pensecosa* und *Allegra*, ferner *Rizzaldo* und *Armida*, Vermählung der hl. Katharina nach Correggio, Sappho mit Homer im Gespräch (nach einem Gemälde ihres Mannes) und die meisterhaft abgetönten Halbfiguren zweier Philosophen, die sich über den Inhalt eines Folianten unterhalten. Diese Blätter allein würden den Namen der Künstlerin unsterblich machen.

Jedenfalls gehört Angelika zu den ersten Sternen ihres Geschlechtes im Gebiete der Kunst. Ihr war beschieden, in der Zeitwende tätig zu sein, da sich die Kunst nach langem Zerfall wieder idealen Zielen zuwandte, und sie hat redlich mitgeholfen, neue Bahnen den künftigen Geschlechtern zu ebnen.

Im Bündner Kunsthaus in Chur befinden sich neben andern Gemälden auch solche von Angelika Kauffmann. In der Reichsgasse in Chur ist das Geburtshaus Angelika Kauffmanns durch eine Gedenktafel bezeichnet. Im Helvetischen Volksfreund von 1797 S. 29 steht eine Notiz, die sich auf Angelika Kauffmann bezieht: „Adamo von Camogask, oder: der Tell Graubündens. Eine Anregung, Angelika Kauffmann dafür zu gewinnen, den Adamo von Camogask zu malen².“

² Bündn. Monatsblatt 1939, S. 271.